

Werner Reimers Stiftung (Hg.)

Deutsch-Japanische Studiengruppe

„Tradition und Wandel im ostasiatischen Kontext“

Erste Sitzung vom 01. Und 02. März 2018 zu

Diversität in Japan: Veränderung durch Vielfalt – Vielfalt durch Veränderung

IMPRESSUM

Werner Reimers Stiftung
Am Wingertsberg 4
61378 Bad Homburg
© 2018

Redaktion: Dr. Albrecht Graf v. Kalnein, Julius Fröhlich

Die Beiträge stellen keine Meinungsäußerungen der Werner Reimers Stiftung dar.
Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten Texte tragen die Autoren selbst
Verantwortung.

Inhalt

Vorwort <i>Albrecht Graf v. Kalnein</i>	1
(Auto)biografische Tokio-Narrationen: Literarische Strategien zur Einschreibung historischer Vielfalt und sozioökonomischen und kulturellen Wandels in städtische Räume <i>Evelyn Schulz</i>	1
Diversität und Justizsystem in Japan <i>Moritz Bälz</i>	3
Japans Corporate Governance Reformen – Mehr Vielfalt statt Konvergenz <i>F. Waldenberger</i>	5
Diversität jenseits des nationalen Containers: Transnationale Immigranten im Spannungsfeld von Integration und Exklusion <i>D. Chiavacci</i>	7
Diversität und Politik in Japan: Eine vielseitige Sichtweise <i>T. Kibe</i>	8
Sich die Armut bewahren <i>S. Von der Schulenburg</i>	10
Fördern oder hemmen soziale Normen Diversität und Wandel in Japan? <i>G. Trommssdorff</i>	12
Die Werner Reimers Stiftung	15
Aktuelle Veröffentlichungen.....	16

Vorwort

Albrecht Graf v. Kalnein

Zeit seines Lebens trat der Unternehmer und Mäzen Werner Reimers für den kulturellen Dialog zwischen Japan bzw. Ostasien und Deutschland ein. Mit der 2015 eingerichteten Deutsch – Japanischen Studiengruppe knüpft die Werner Reimers Stiftung daran an.

Reimers kam 1888 als Sohn hamburgischer Kaufleute in der *boom-town* und Handelsmetropole Yokohama zur Welt, einer Stadt, deren Einwohnerzahl sich zwischen 1881 und 1891 auf dann 128.000 Einwohner verdoppelte. In der Tat bedeuteten die Jahrzehnte seit 1868 eine Phase raschen Wachstums nach der sprunghaften Öffnung und Modernisierung von Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft im Zuge der Meiji-Revolution. Handelskont(r)akte wie die mit der aus Hamburg stammenden Firma Otto Reimers waren für sie beispielhaft.

Bis heute lässt diese Prägung sich für die Stiftung im Sinn des Wortes begreifen dank der reimers'sche Ostasiatica-Sammlung. Im Herbst 2018 erscheint deren lange schon ausstehende Bestandskatalog, dessen Erarbeitung die Gerda Henkel Stiftung großzügig gefördert hat. Das Museum Angewandte Kunst, Frankfurt a. M., dem die Hauptstücke der 140 Objekte erfassenden Sammlung als Leihgabe anvertraut sind, nimmt dies zum Anlass für die Kabinett-Ausstellung „Geburtsort Yokohama. Der Unternehmer Werner Reimers (1888 – 1965) und seine Asiatica - Sammlung.“

„Tradition und Wandel in Japan und Ostasien“ - Was für die Jugendjahre unseres Stifters im Japan der Meiji-Revolution galt, gilt in diesen Jahren der Machtverschiebungen im gar nicht so „Fernen Osten“ erneut und erst recht: Handel und Wandel, aber auch gravierende geostrategische Veränderungen bestimmen das Bild. Dies kundig zu beobachten und zu erforschen aus der Perspektive der über 150 Jahre alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, ist das Selbstverständnis der Studiengruppe. Sie hat sich mit Blick auf die Fördertradition am Bad Homburger Wingertsberg vorgenommen, das Thema über mehrere Jahre in einem Kreis ausgewählter Experten verschiedener Disziplinen und Länder nach eigenbestimmten Zielvorgaben zu erörtern und wissenschaftlich zu vertiefen. Die Konferenz vom März 2018, deren Impulsreferate hier in Kurzform dargeboten werden, galt diesmal dem Thema Gesellschaft(en) zwischen Wandel und Beharrung. In dieser Runde konzentrierten sich die Referenten und Diskussionsteilnehmer auf die innerjapanischen Bezüge.

Die Teilnehmer der dritten, aus gesundheitlichen Gründen leicht dezimierten, Runde waren: Moritz Bälz / Frankfurt a. M., Verena Blechinger-Talcott / Berlin, Friederike Bosse / Berlin, David Chiavacci / Zürich, Florian Coulmas / Duis-

burg-Essen, Albrecht Graf v. Kalnein / Bad Homburg, T. Kibe, Tokio, Hans-Joachim Kornadt / Saarbrücken, Stephan Graf v. d. Schulenburg / Frankfurt a. M., Evelyn Schulz / München, Wolfgang Schwentker / Tokio, Karen Shire / Duisburg – Essen, Gisela Trommsdorff / Konstanz, Franz Waldenberger, Tokio - Fachleute aus sieben Disziplinen und vier Staaten. Die Konzeption dieser Sitzung verdankte sich David Chiavacci und Franz Waldenberger.

Ohne den noch zu erwartenden eigentlichen Ergebnissen dieser Tagung bzw. einer wissenschaftlichen Veröffentlichung i.e.S. vorgreifen zu wollen, werden im vorliegenden *reader* zunächst die Kurzfassungen der Vorlagen vorgelegt, auch als Einladung an auswärtige Interessenten, sich in die Fachdiskussionen der Gruppe einzubringen. Die Vorbereitungen der vierten Tagung der Gruppe, die sich nochmals dem Thema „*Veränderung durch Vielfalt – Vielfalt durch Veränderung*“, doch diesmal mit stärker international vergleichendem Blick, verschrieben hat, liegen erneut in den Händen David Chiavaccis und Franz Waldenbergers.

Die Deutsch-Japanische Studiengruppe ist ein Wagnis. Ohne fachliche Vorgaben oder inhaltliche Erwartungen der Stiftung kann sie sich auf den Weg machen, auf förderbürokratische Einhegungen oder Geländer andererseits nicht zählen. Die Reimers Stiftung ist umso neugieriger auf deren Verlauf und Etappen - und zuversichtlich, dass das fächerübergreifende deutsch – japanische Gespräch die Akteure weiterbringen und neue Forschungsthemen aufwerfen wird.

Maßgebliche Unterstützung für dieses Projekt steuerten wohlmeinende Freunde und Partner bei. Die erste Runde hat maßgeblich gefördert ein mäzenatisches Unternehmer-Ehepaar aus dem Bergischen Land. Deren Impuls wirkt weiter: Die Fortsetzung der Arbeiten der Deutsch – Japanischen Studiengruppe hat das *Bankhaus Metzler*, Frankfurt a. M., ermöglicht, dem die Reimers Stiftung dankbar verbunden ist.

Wir wünschen diesem *reader*, dem dritten seiner Art der Reimers-Stiftung, den mein junger Fachkollege Julius Fröhlich besorgt hat, eine interessierte Aufnahme und anregende Wirkung.

(Auto)biografische Tokio-Narrationen: Literarische Strategien zur Einschreibung historischer Vielfalt und sozioökonomischen und kulturellen Wandels in städtische Räume

Evelyn Schulz

Tokio wird wie keine andere Stadt Japans mit Modernisierung, Modernität und Globalisierung, permanentem Wandel und sozialer Beschleunigung in Verbindung gebracht. Zugleich steht Tokio für eine dadurch im ständigen Verschwinden begriffene Vergangenheit und daraus resultierende Orts- und Identitätslosigkeit. Literarische, filmische und fotografische Repräsentationen von Tokio pendeln häufig zwischen zwei Polen: Tokio als schnelllebige, bedrohliche, dystopische Stadt und Tokio als nostalgischer Fluchtpunkt und Heimat. Das reale ebenso wie das fiktive „Tokio“ besteht aus einer Vielfalt an Zeit- und Raumverhältnissen, die sich aufeinander beziehen. Dieser Zusammenhang spiegelt sich auch im Schrifttum zu Tokio wieder. Es existiert eine unüberschaubare Fülle an faktualen und fiktionalen Werken, die sich mit Tokio befassen bzw. deren Bühne Tokio ist. Auffällig ist dabei, dass es zahlreiche (auto)biografische Texte gibt, die auf die wechselhafte Geschichte Tokios reflektieren, indem sie diese mit der Lebensgeschichte eines Individuums in Tokio verknüpfen – und umgekehrt. Auf diese Weise werden vielfältige vergangene und gegenwärtige Erfahrungen in städtische Räume eingeschrieben, welche die nationalstaatlich geprägte Geschichtsschreibung von Tokio in seiner Funktion als Hauptstadt und zentraler Repräsentationsort der japanischen Moderne um die Dimensionen des Persönlichen, Privaten und Autobiografischen ergänzen und erweitern.

Diese Werke können, wie die für den Vortrag ausgewählten drei Beispiele zeigen, von sehr unterschiedlicher Gestalt sein:

- 1) Yoshimoto Takaaki no Tōkyō (Das Tokio von Yoshimoto Takaaki; 2005) von Ishizeki Zenjirō (geb. 1945),
- 2) Kobayashi Nobuhikos (geb. 1932) Tokio-Tetralogie, insbesondere Teil IV: Watashi no Tōkyō chizu (Mein Stadtplan von Tokio; 2013),
- 3) Tōkyō no ryūgi: Zeitaku-na machiaruki (Tokio-Stil: Luxuriöse Stadtspaziergänge; 2008) von Fukuda Kazuya (geb. 1960).

Die Werke wurden im Hinblick auf folgende Leitfragen untersucht:

- 1) Welchen Stadtraumstrukturen kommt darin eine tragende Rolle zu?
- 2) Wie könnten diese konzeptionell erfasst werden?
- 3) Inwieweit kann literaturwissenschaftliche Forschung Erkenntnisse über die vielfältigen Wandlungsprozesse in Tokio liefern?

Die Fragen lassen sich wie folgt beantworten:

- 1) (Auto)Biografische Erinnerungen werden oft in kleinräumigen Stadtraumstrukturen –machi まち,街, 町 (Stadtviertel) sowie meist mit ein- bis zweistöckigen Holzhäusern bebauten Hinter- und Seitengassen (roji 路地, roji-ura 路地裏) – verortet. Diese bildeten im vormodernen Japan die räumliche Grundstruktur des städtischen Alltagslebens und fungierten häufig als Hintergrund für die Darstellung städtischer Sujets in Literatur und bildender Kunst. Ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert kam es zu einer Vernachlässigung und Nichtbeachtung, oft zu einem flächendeckenden Abriss solcher Viertel. Seit geraumer Zeit ist eine vielfältige Wiederentdeckung solcher Stadtstrukturen zu beobachten.
- 2) Diese Stadtraumstrukturen weisen Eigenschaften auf, die denen ähneln, die Walter Benjamin und Asja Lacis in ihrem Essay „Neapel“ (1925) mit dem Begriff der „Porosität“ Neapel zugeschrieben haben. Damit sind städtische Räume gemeint, die von Schwellen, Überlagerungen, Zwischenräume, Mehrdeutigkeiten und Durchdringungen gekennzeichnet sind.
- 3) Die enge Verbindung zwischen (Auto)biographie und Stadtbiographie eröffnet individualisierte Perspektiven auf und Zugänge in die Vergangenheit und Gegenwart ebenso wie Zukunftshorizonte Tokios. Solche Werke sind Zeugnisse der vielfältigen Dimensionen von „Wandel“: Lebens-, Wohn- und Konsumformen, Arbeitswelten, Erinnertes und Vergessenes, Ereignisse, Wahrnehmungen, Emotionen, Atmosphären, etc.

Anmerkung:

Der Vortrag basierte auf meinem Beitrag „Mapping Environments of Memory, Nostalgia, and Emotions in ‘Tokyo Spatial (Auto)biographies’“, in: Schulz, Evelyn, und Barbara E. Thornbury (Hg.). Tokyo: Memory, Imagination, and the City. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, 2018, S. 69–95.

Diversität und Justizsystem in Japan

Moritz Bälz

1. Die große japanische Justizreform der 2000er Jahre lässt sich als ein Beispiel dafür deuten, dass das Recht einerseits auf gesellschaftliche Vielfalt reagiert, Vielfalt andererseits häufig aber auch befördert.
2. In den ausführlichen Empfehlungen des Justice System Reform Council (JSRC), welche als Blaupause der Reform gedient haben, ist Diversifizierung (tayōka) folglich ein Schlüsselbegriff, der allerdings in mancher Hinsicht vage bleibt.
3. Die zunehmende Diversifizierung der japanischen Gesellschaft wurde vom JSRC -- neben und verbunden mit der Deregulierung durch vorangegangene Reformen in wichtigen Bereichen der Politik, Wirtschaft und Verwaltung -- als Hauptgrund dafür angeführt, dass das japanische Justizwesen grundlegend reformiert werden müsse, um den gesteigerten und vielfältigeren Anforderungen im neuen Jahrhundert gerecht werden zu können. Vielfalt ist aber zugleich auch wesentliches Element der Maßnahmen, mit welcher die Reform die identifizierten Defizite des japanischen Justizsystems zu beheben sucht.
4. Im Rahmen der ersten der „drei Säulen“ der Reform, welche auf die Anpassung der Institutionen des Justizsystems an die öffentlichen Erwartungen zielt, ist ein zentraler Baustein die Diversifizierung der Streitbeilegung. Die Reform hat nicht nur wichtige Änderungen des gerichtlichen Verfahrens gebracht, sondern zielt zugleich auf eine Stärkung der außergerichtlichen Streitbeilegung wie der Schiedsgerichtsbarkeit, der privaten Mediation und der Schlichtung in Individualarbeitsstreitigkeiten. Insoweit war die Reform bei den verschiedenen Instrumenten der alternative dispute resolution bislang unterschiedlich erfolgreich.
5. Diversifizierung ist ferner ein wichtiges Schlagwort im Rahmen der zweiten Säule betreffend die Reform der juristischen Berufe und Ausbildung, dem wohl zentralen, aber auch umstrittensten Teil der Reform. Die Erhöhung der im internationalen Vergleich außerordentlich kleinen Zahl von Volljuristen hat verbunden mit anderen Maßnahmen eine gewisse Diversifizierung der juristischen Berufe und Rechtsdienstleistungen eingeleitet. Bei den Zielzahlen für die erfolgreichen Kandidaten der Juristenprüfung sind die Empfehlungen allerdings auf massiven Druck der Anwaltschaft nur zum Teil umgesetzt worden. Dies hat auch die neu eingerichteten Law Schools in eine schwierige Lage gebracht und die erhoffte Diversifizierung der juristischen Ausbildung stark behindert.

6. Nach den hoch gesteckten Zielen des JSRC sollte die Justizreform nicht nur auf die zunehmende Vielfalt in der japanischen Gesellschaft reagieren, indem sie das Justizwesen umfassend stärkt. Die Reform sollte vielmehr nicht weniger erreichen, als die Herrschaft des Rechts in der japanischen Gesellschaft endlich tiefer zu verankern. Was die hierfür angestrebte größere Diversität der Leistungen des Justizsystems anbelangt, hat die Reform diesen Anspruch bislang nur zum Teil einzulösen vermocht.

Japans Corporate Governance Reformen – Mehr Vielfalt statt Konvergenz

F. Waldenberger

Anliegen

Japans Corporate Governance Reformen als Beispiel des Zusammenspiels von Vielfalt und Wandel im Bereich ökonomischer Institutionen im Kontext der Globalisierung.

Hintergrund

Corporate Governance umfasst Strukturen und Regeln, mittels derer die in Unternehmen zusammentreffenden Interessen verschiedener Anspruchsgruppen geschützt bzw. ausgeglichen werden (Folie 1). Corporate Governance bildet ein aus verschiedenen Elementen bestehendes System (Folie 2). Vor dem Hintergrund nationaler wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Entwicklungen waren die Corporate Governance Systeme in Industrieländern wie Japan, Deutschland und den USA Anfang der 90er sehr unterschiedlich ausgeprägt (Folie 3). Die Unterschiede gaben Anlass zu Spekulationen über eine mögliche „Konvergenz“ der Systeme (Folie 4). Tatsächlich war das japanische, ähnlich wie das deutsche System, seit Beginn der 90er Jahre Anpassungsdruck ausgesetzt. Wesentliche Faktoren waren

- die Transformation des nationalen Finanzsystems (Entwicklung nationaler Kapitalmärkte, internationale Kapitalmarktliberalisierung)
- damit verbunden war eine Schwächung der Banken gegenüber der Großindustrie,
- Druck, insbesondere US-amerikanischer Investoren auf mehr Offenheit und Transparenz,
- zunehmende Abhängigkeit von ausländischen Investoren nach dem Platzen der Aktien- und Immobilienpreisblase Anfang der 90er Jahre,
- gewisses Krisenbewusstsein in Japan verbunden mit „Zeitgeist“.

Wesentliche Reformen

Akteure: Gesetzgeber, Börse, institutionelle Investoren, Unternehmen

Bereiche:

- Stärkung der Rechte von Kleinaktionären,
- Angleichung der Rechnungslegung an internationale Standards,
- Einrichtung von „Investor Relations“,
- Verkleinerung der Board of Directors, deutlichere Unterscheidung von Management und Aufsichtsfunktionen, Ernennung externer bzw. unabhängiger Direktoren,
- Einführung eines am US-amerikanischen Modell orientierten „Board with Committee“ Systems,
- Schutz gegen feindliche Übernahmen,
- Einführung von Aktienoptionen für das Topmanagement als Anreizinstrument,
- Individuelle Offenlegung von Vergütungen, die 100 Millionen Yen/Jahr übersteigen,
- Einführung eines Stewardship Codes,
- Einführung eines Corporate Governance Codes,

Ergebnis und Diskussion

Die Reformen haben zu einer partiellen, aber zu keiner substantiellen Konvergenz in Richtung us-amerikanisches System geführt (Folie 5). Dennoch handelt es sich nicht nur um kosmetische Anpassungen. Die „Governance-Landschaft“ Japans weist im Ergebnis mehr Vielfalt im Hinblick auf Eigentümer- und Boardstrukturen auf. Dies bestätigt die letztgenannte Hypothese in der Konvergenzdiskussion. Die Governance japanischer Unternehmen schneidet heute im internationalen Vergleich gemessen an naheliegenden Indikatoren sehr gut ab: Zahl der gelisteten Unternehmen, Streuung des gelisteten Kapitals, Schutz der Aktionärsrechte, Gehalt des Topmanagements. Die Reformdiskussionen werden dennoch weitergeführt. Anlass bieten die hohe Liquidität japanischer Unternehmen, die im Durchschnitt geringe Rentabilität börsen gelisteter Unternehmen und die allgemein geringe Produktivität der japanischen Industrie. Ob dafür aber die Corporate Governance verantwortlich gemacht werden kann, ist fraglich.

Diversität jenseits des nationalen Containers: Transnationale Immigranten im Spannungsfeld von Integration und Exklusion

D. Chiavacci

1. Diversität jenseits des nationalen Containers: Transnationale Immigranten im Spannungsfeld von Integration und Exklusion
2. Japan ist seit den späten 1980er Jahren ein neues Immigrationsland mit signifikanten Immigrationsbewegungen, so dass sozio-ökonomische Integrations- bzw. Exklusionsprozesse der neuen Immigranten empirisch untersucht werden können.
3. In der Migrationsforschung wird seit Mitte der 1990er Jahre intensiv über die Frage einer multiplen Integration jenseits eines einzelnen Nationalstaates diskutiert, bei welcher transnationale Migranten sich zwischen zwei Ländern bewegen und in beiden Gesellschaften ansässig sind.
4. Die neue Immigration führt nicht nur zu einer zunehmenden Diversität der japanischen Gesellschaft, sondern die sozio-ökonomische Integration bzw. Exklusion der neuen Immigranten zeichnet sich auch durch eine hohe Diversität zwischen den Immigrantengruppen aus.
5. Transnationale Tendenzen führen hierbei je nach Immigrantengruppen zu unterschiedlichen und teilweise entgegengesetzten Effekten, welche primär durch die Immigrationspolitik Japans bedingt sind.
6. Weder die These eines japanischen Sonderfalls (Ethnonationalismus) noch die These eines Bedeutungsverlusts des Nationalstaates kann bestätigt werden.

Diversität und Politik in Japan: Eine vielseitige Sichtweise

T. Kibe

Zuerst möchte ich meinen analytischen Bezugsrahmen erläutern. Der Begriff von „Diversität“ ist hier als ein Phänomen verstanden, in welchem menschliche Differenzen (Attribute, Identitäten, Lebensweisen) hervortreten und soziale und politische Anerkennung gewinnen. Wenn man das Thema „Diversität in Japan“ aus dieser Definition der Diversität betrachtet, treten vor allem zwei Bereiche in den Vordergrund: (a) Gender/Sexualität und (b) Ethnizität. In Bezug auf das Thema von Gender/Sexualität werde ich drei Aspekte—(i) das Familiennamenproblem für das Ehepaar, (ii) die gleichgeschlechtliche Ehe und (iii) die politische Repräsentation—betrachten. Hinsichtlich des Themas von Ethnizität ziehe ich zwei Punkte—(i) Ausländerfeindlichkeit und (ii) politische Repräsentation—in Betracht. Um diese Aspekte zu betrachten, ist es angebracht, drei Ebenen einzuführen: (a) Gesellschaft, (b) kommunale Politik und (c) nationale Politik. Denn sie beziehen sich alle auf diese Ebenen.

Aus solcher vielschichtigen Sichtweise liegt nahe zu vermuten, dass die Diversität in Japan kompliziert und dynamisch ist. Wir kennen einige spezifische Faktoren dafür. Es sind zwei entgegengesetzte Tendenzen oder Kräfte erkennbar. Die eine ist die diversifizierende, differenzierende Tendenz, während die andere die gegenwirkende, homogenisierende Tendenz ist. Die beiden Tendenzen sind nicht nur auf den drei Ebenen sondern auch in jedem der Aspekte der zwei Bereiche wiederzufinden. Sie tragen im Wesentlichen dazu bei, dass die Diversität in Japan kompliziert ist. Zweitens besteht eine Kluft zwischen den sozialen und politischen Ebenen: Die politische Diversität ist tendenziell rückständiger als die soziale. Ein dritter Komplexitätsfaktor ist die Kluft zwischen kommunaler und nationaler Politik. Innovative Maßnahmen für die Diversität sind sehr oft auf kommunaler Ebene ergriffen. Gleichzeitig bedeutet dies, dass ein breites Spektrum an kommunaler Reaktion auf die Aufgaben der Diversität zu erkennen ist.

Als ein typisches Beispiel kann man das Problem der gleichgeschlechtlichen Ehe nennen. In Japan sind gleichgeschlechtliche Ehen verboten. Die politische Repräsentation für LGBT ist sehr niedrig: Nur eine Abgeordnete hat sich als homosexuell erklärt. Aber nach den Meinungsumfragen befürwortet die Mehrheit das Recht auf gleichgeschlechtliche Ehe. Das zeigt eine Kluft der politischen und sozialen Ebenen. Ferner bemerkenswert ist die Tatsache, dass es gegenwärtig 6 Kommunalverwaltungen gibt, die eine gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft institutionell anerkennen—eine klare Kluft zwischen nationaler und kommunaler Politik. Zuletzt bestehen erhebliche Differenzen in Bezug auf den Generationsunterschied und die Geographie. Dies bedeutet, dass die zwei entgegengesetzten Kräfte - diversifizierenden und entgegengesetzten - wirksam sind.

Aus dieser Beobachtung ergibt sich ein vielschichtiger, komplizierter und dynamischer Charakter der „Diversität in Japan.“ Daher stellt sich heraus, dass eine pauschale Bewertung, sowie Voraussage über dieses Thema schwierig ist.

Sich die Armut bewahren

S. Von der Schulenburg

Die Ästhetisierung des Rauhen und des Ephemeren in der Kunst und visuellen Kultur Japans nach 1945

Das Rauhe, Ärmliche und Vergängliche als künstlerische Pathosformel im modernen Japan ist ein Phänomen, das einerseits mit Primitivismen in der Westlichen Kunst des 20. Jahrhunderts in Verbindung steht. Das Thema hat aber auch in Japan selbst eine lange Vorgeschichte, die bis zu Sen no Rikyū im 16. Jahrhundert entwickeltem Kult von Schlichtheit und Bescheidenheit in der Teezeremonie zurückreicht. Auch die regelmäßig wiederkehrende Erfahrung von Zerstörung durch Erdbeben und andere Naturkatastrophen und durch kriegerische Konflikte dürfte in Japan von je her eine Kunst befördert haben, in der das Vergängliche zum übergreifenden Thema wird.

Der Beitrag beleuchtet das Phänomen anhand moderner und zeitgenössischer Beispiele aus unterschiedlichen Kunstsparten:

1. Gutai & Avantgarde-Kalligraphie

In der international ausgerichteten Bildenden Kunst nach 1945 verdient die 1954 in Ōsaka gegründete Künstlervereinigung Gutai Beachtung, die weltweit erstmals Happenings veranstaltet und damit das Ephemere zum Kern ihrer künstlerischen Botschaft macht. In enger Beziehung zum abstrakten Expressionismus in der Westlichen Kunst formiert sich auch in der Schriftkunst nach 1945 eine Avantgarde, die radikal mit allen Konventionen dieser stark traditionsgebundenen Kunst bricht. Inoue Yūichi (1916-85), der sich über Jahrzehnte kalligraphisch an dem Schriftzeichen für Armut (貧 hin) abarbeitet, soll hier exemplarisch betrachtet werden.

Das Ephemere, Rauhe und scheinbar Unfertige ist hier gleichermaßen Ausdruck einer Protesthaltung gegenüber etablierten Strukturen wie auch ein anarchisches Spiel mit neuen Ausdrucksformen.

2. Zeitgenössische Teehaus-Architektur

Sie basiert im Prinzip auf der sich im klassischen japanischen Teehaus manifestierenden Philosophie, gibt dieser jedoch sehr überraschende, der Lebenswelt von heute entnommene Ausdrucksformen. Vorgestellt werden ein aufblasbares Kunststoff-Teehaus, entworfen von Kuma Kengo für das Museum Angewandte Kunst Frankfurt, das „Walking Café“ von Fujimori Terunobu sowie eine Art dreidimensionale Teehaus-Karikatur von Aida Makoto.

Das Prinzip der bescheidenen Strohütte als Ort der philosophisch-ästhetischen Vervollkommnung wird in den gezeigten Beispielen kompromisslos in die Jetzt-Zeit transformiert. Die Architekturen sind damit auch Statements gegen eine in der japanischen Teezeremonie verbreitete Befangenheit in überkommenen Ritualen.

3. Moderne japanische Keramik

Ein weiteres Themenfeld ist die moderne japanische Keramik, deren scheinbar ungelente Formen und raue, schrundige Oberflächen geradezu ein Gegenmodell zur eleganten Verfeinerung bilden, die im chinesischen und japanischen Porzellan über Jahrhunderte kultiviert wurde. Die bereits in den 1920er und 30er Jahren beginnende mingei- („Volkskunst“-)Bewegung und die Wiederentdeckung der bäuerlich-archaischen Keramik der sog. „Sechs alten Öfen“ sorgten vor allem seit den 1950er und 60er Jahren für eine Blütezeit dieser spezifisch japanischen Ästhetik in der Keramik, die bis heute auch international große Wirkung hat.

Fördern oder hemmen soziale Normen Diversität und Wandel in Japan?

G. Trommssdorff

Hier werden Wandel und Diversität am Beispiel der Transmission traditioneller sozialer Normen sowie Folgen der Transmission traditioneller Normen für die individuelle Entwicklung von Jugendlichen in der postindustriellen japanischen Gesellschaft untersucht.

Ausgangsthesen: Soziale Normen repräsentieren kulturelle Werte, regeln soziales Handeln und dienen dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie werden im Sozialisationsprozess vermittelt. Sozio-kultureller, ökonomischer und demographischer Wandel beeinflussen die Aufrechterhaltung und anpassungsbedingte Änderung, die Diversität, den Wandel sowie die Weitergabe von sozialen Normen zwischen den Generationen.

Forschungsfragen

1. Welche Bedeutung haben soziale Normen in Japan und worauf weisen kulturelle Besonderheiten im Wert von sozialen Normen hin?
2. Welche Entwicklungsbedingungen bestehen für die Transmission von Normen?
3. Ist der Umgang mit sozialen Normen von japanischen Kindern und Jugendlichen ein Indikator für Stabilität oder Wandel von Traditionen?

Hypothesen

Die Sozialisation traditioneller Normen der Interdependenz erfolgt im Prozess sozio-kulturellen, demographischen und ökologischen Wandels und führt zu:

- Zurückweisung von Werte- und Normenkonformität
- Sozialer Rückzug (in Familie) (Unsicherheitsreduktion)
- Initiierung neuer Verhaltensmuster, Lebensstile, sozialer Normen
- Initiierung sozialer Bewegungen, nichtkonventioneller Partizipation
- Abweichendes Verhalten
- Innovation

Mediatoren: Wahrnehmung mangelnder

- Selbsterfüllung, Identitäts- und Sinnfindung, Authentizität
- Unabhängigkeit/Autonomie
- Verfügung über Handlungsoptionen

Tradition und Diversität bewirken Wandel von Normen durch

- Gleichzeitigkeit von Tradierung, teilweiser Akzeptanz und flexibler Übernahme traditioneller Normen und Werte (Risikoaversion; Vertrauen; Verbundenheit)
- Erwartungs-Wert-Diskrepanzen als Stimulation für Diversität und Wandel sozialer Normen und Selbstkonstrukt
- Einfluss von Selbst- und Weltsicht (malleability; primäre und sekundäre Kontrollüberzeugung; Vertrauen)
- Selbstwirksamkeitsüberzeugung

Ergebnisse und offene Fragen

1. Soziale Normen als kultureller Wert und als Grundlage für Identitätsentwicklung und Handlungssteuerung
2. Konflikte bei Diskrepanz sozialer Normen:
 - Wertekonflikte bei Transmission und Internalisierung sozialer Normen: Independenz oder Interdependenz
 - Identitätskonflikte: Autonomie oder Verbundenheit
 - Generationenkonflikte: traditionelle Werte als normative Vorgaben im demographischen Wandel
2. Wirkung der Konflikte auf individuelle Entwicklung und soziales Handeln
 - Emotionale Folgen: Unzufriedenheit, Frustration
 - Handlungsfolgen: Ablehnung traditioneller normativer Lebensplanung
 - Freeters (nicht standardisierte Teilzeitarbeit; prekäre Beschäftigungen)
 - Ijime (bullying)
 - Hikkomori (Verweigerung; sozialer Rückzug)
 - Verweigerung von Familiengründung
3. Kultureller und sozialer Wandel
 - Intergenerationale Solidarität und Verantwortungsübernahme
 - Autonomes Handeln innovativer sozialer nicht hierarchischer Gruppen

- Zivilgesellschaftliches soziales Engagement (offen; institutionalisiert)

Fazit

Je nach Problemlage, sozialem Kontext und Persönlichkeitsmerkmalen der Akteure können traditionelle Normen förderlich oder hemmend für Diversität und Wandel sein.

Literatur

- Bunge, S. A., & Zelazo, P. D. (2006). A brain-based account of the development of rule use in childhood. *Current Directions in Psychological Science*, 15, 118 – 121. doi: 10.1111/j.0963-7214.2006.00419.x
- Carlson, S. M., & Zelazo, P. D. (2011). The value of control and the influence of values. *Proceedings of the National Academy of Sciences, USA*, 108, 16861 – 16862. doi: 10.1073/pnas.1113235108
- Doebel, S., Michaelson, L. E., Munakata, Y. (2017). Beyond personal control: The role of developing self-control abilities in the behavioral constellation of deprivation. *Behavioral and Brain Sciences*, 40, Article e324. doi:10.1017/S0140525X17000942
- Gelfand, M. J., Raver, J. L., Nishii, L., Leslie, L. M., Lun, J., Yamaguchi, S. (2011). Differences in tight and loose cultures: a 33-nation Study. *Science*, 332(6033), 1100 – 1104. doi: 10.1126/science.1197754
- Markus, H. R., & Kitayama, S. (1991). Culture and the self: Implications for cognition, emotion, and motivation. *Psychological Review*, 98(2), 224 – 253.
- Naito, T., & Gielen, U. P. (2005). Bullying and Ijime in Japanese schools. In J. Page, J. A. Daniels, & S. J. Craig (Eds.), *Violence in Schools* (pp. 169 – 190). Boston, MA, US: Springer. doi: 10.1007/0-387-28811-2_9
- Tajan, N., Yukiko, H., & Pionnié-Dax, N. (2017). Hikikomori: the Japanese Cabinet Office's 2016 survey of acute social withdrawal. *The Asia-Pacific Journal*, 15(5), 1 – 11.
- Trommsdorff, G. (2009). Culture and development of self-regulation. *Personality and Social Psychology Compass*, 3, 687 – 701. doi:10.1111/j.1751-9004.2009.00209.x
- Trommsdorff, G. (2012). Development of "agentic" regulation in cultural context: The role of self and world views. *Child Development Perspectives*, 6, 19 – 26. doi:10.1111/j.1750-8606.2011.00224.x
- Trommsdorff, G. (2017). Cultural psychology, socialization and development in changing contexts. In R. A. Scott & M. C. Buchmann (Eds.), *Emerging trends in the social and behavioral sciences* (1-16). Hoboken: Wiley.
- Trommsdorff, G. (2017). Entwicklung von Intentionalität: Implikationen für moralische Entwicklung im kulturellen Kontext. In J. Sautermeister (Ed.), *Moralpsychologie: Transdisziplinäre Perspektiven* (pp. 125 – 143). Stuttgart, Germany: Kohlhammer W.
- Uchida, Y., Ogihara, Y., & Fukushima, S. (2015). Independently achieved happiness in East Asian cultural context: a cultural psychological point of view. In G. Trommsdorff, & W. R. Assmann (Eds.), *Forschung fördern. Am Beispiel von Lebensqualität im Kulturkontext* (pp. 198 – 210). Konstanz, Germany: UVK Verlag.

Die Werner Reimers Stiftung

Die Stiftung verdankt sich dem Unternehmer und Mäzen Werner Reimers (1888-1965), der als Sohn des Hamburger Überseekauffmanns Otto Reimers in Yokohama geboren wurde. Ihr Zweck ist es, Wissenschaften und deren Dialog mit der Gesellschaft zu fördern. Sie soll „in Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaften dazu beitragen, das Verhalten des Menschen und das Wirken seiner Institutionen zu verstehen“ und das „gesammelte Wissen weiteren Kreisen zu vermitteln“ (aus der Satzung).

Die gemeinnützige Stiftung konzentriert ihre Tätigkeit auf die eigenen operativen Programme, insbesondere auf die regelmäßige, substantielle Förderung des Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität. Hinzu kommen im Verein mit Freunden und Förderern die Pflege und Erschließung ihres kulturellen Erbes und Potentials, darunter die reimers'schen Ostasiatica - Sammlung; drei Studiengruppen, darunter die Deutsch-Japanische Studiengruppe „Tradition und Wandel im ostasiatischen Kontext“ u. a.

Um zusätzlich Bürgern die Möglichkeit zu geben, sich vor Ort als Förderer von Wissenschaft und Bildung zu engagieren, hat die Stiftung einen Freundeskreis gegründet.

Nähere Informationen finden Sie auf unserer Homepage:

www.reimers-stiftung.de.

Aktuelle Veröffentlichungen

Topographien von Intellektualität

Jürgen Fohrmann und Carl Friedrich Gethmann (Hg.), Göttingen, Wallstein Verlag 2018. ISBN: 978-3-8353-3163-1

Reimers Garten. Ein Bürgerpark am Taunus. Zur Entwicklung großbürgerlicher Villengärten in Deutschland

Werner Reimers Stiftung (Hg.), Regensburg, Verlag Schnell & Steiner GmbH 2016. ISBN 978-3-7954-3117-4

Reimers Quartett - Vier Themenabende zu Profil und Potential der Stiftung

Werner Reimers Stiftung (Hg.), Bad Homburg v.d.H., 2016.

Wegmarken. Werner Reimers und seine Stiftung in Briefen und Dokumenten

Werner Reimers Stiftung (Hg.), Frankfurt am Main, Henrich Editionen 2015. ISBN 978-3-943407-46-4

Forschung fördern. Am Beispiel von Lebensqualität im Kulturkontext

Gisela Trommsdorff, Wolfgang R. Assmann (Hg.), Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft mbh 2015. ISBN 978-3-86764-574-4